

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 46 (1967)
Heft: 1

Buchbesprechung: Literatur

Autor: R.L. / Schmidt, Otto

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ist zu hoffen, dass es endlich möglich sein wird, dem blutigen Ringen ein Ende zu setzen. An diese Hoffnung klammert sich die Welt, weil sie befürchtet, ein Fortdauern des Krieges könnte schliesslich zur Katastrophe führen. UNO-Generalsekretär UThant, der sich immer wieder für Friedensverhandlungen eingesetzt hat, schliesst seine Neujahrsbotschaft mit den Worten: «Geben wir gemeinsam dem Wunsche Ausdruck, dass im Jahre 1967 neue und unermüdliche Anstrengungen unternommen werden, die danach trachten, Friede und Einheit in der Welt zu verwirklichen, nach der langen und fatalen Finsternis, die wir kennen.»

Otto Schmidt

Literatur

Abrüstung der Entrüstung

Dr. Robert Kehl: «Sexus und falsche Schuldgefühle» (Origo-Verlag Zürich, 272 S. Paperback, Fr./DM 14.80).

Die Sexualmoral, wie sie von der platonisch-christlichen Tradition ausgebildet wurde, stösst immer mehr auf eine grundsätzliche Kritik. Wir denken hier weniger an Ludwig Marcuses kulturhistorische Darstellung «Ein Vierteljahrtausend Feigenblatt» als vielmehr an die kritischen Stimmen, die vom christlichen Glaubensfundament ausgehen. In der Bundesrepublik Deutschland war es der junge Marburger Theologe Siegfried Keil, der jüngst eine aufrüttelnde Streitschrift gegen die Sexualmoral der «Pharisäer» schrieb. In der Schweiz kommt dem Juristen Dr. Robert Kehl das Verdienst zu, mit seinem Werk «Sexus und falsche Schuldgefühle» einen überzeugenden Beitrag zu einer zeitgemässen Sexualethik geschaffen zu haben. Beide Werke sind getragen von der Überzeugung, dass Sinn und Sinnlichkeit nicht einfach als Ausdruck einer tierischen Erbschaft verstanden werden dürfen, sondern vielmehr vom Bereich des Humanen her begriffen werden müssen.

Angesichts des konservativen Zugs unserer Rechtswissenschaft ist es besonders zu begrüessen, wenn einmal ein Jurist nicht einfach beim Buchstaben des Gesetzes stehen bleibt, sondern tiefer schürft, in die Schichten der Ethik vordringt und dabei nicht davor zurückschreckt, an Tabus zu rühren. Dr. Kehl begnügt sich aber nicht mit der Kritik, sondern er gelangt zu positiven Vorschlägen für die Gesetzgebung, die ja beträchtlich der Entwicklung des Lebens nachhinkt. So kommt er zum Beispiel zum Schluss, dass es im Scheidungsrecht einiges zu reformieren gebe. Dies vor allem angesichts der doppelten Moral, die nur beweist, «dass die Natur stärker ist als unnatürliche Gesetze». Es bleibt zu wünschen, dass die wertvollen Anregungen des mitten in der Praxis stehenden Verfassers – er wirkt neben seiner Tätigkeit als Obergerichtssekretär auch als Ersatzrichter – dereinst vom Gesetzgeber berücksichtigt werden.

Obwohl Dr. Kehl seine Kritik vom Gesichtspunkt des christlichen Ethos aus vorträgt, wird er gerade in kirchlichen Kreisen noch manche Hürden überwinden müssen. Schon hören wir die Stimme der «Traditionalisten»: «Die Seele ist gut, der Leib ist schlecht. Unzucht muss Unzucht bleiben.» Die Quelle solcher Thesen ist die Angst vor einem Problem, das in einer Zeit von einem «Vierteljahrtausend Feigenblatt» nicht hat bewältigt werden können. Dr. Kehl antwortet aber auf solche Thesen mit Gegenthesen, die gerade für den Christen befreiend wirken müssen. Der dem christlichen Ethos verpflichtete Leser kann nämlich nicht übersehen, was ein bekannter Publizist im Zusammenhang mit der Besprechung des vom Theologen S. Keil verfassten Werkes «Die Pharisäer» schreibt:

«Sie – die Pharisäer und die gutgläubigen Traditionalisten – sehen nicht die grosse Gefahr, in die sie mit ihrer Sexualmoral, die nur für Heilige und Triebsschwache geschaffen zu sein scheint, die Gläubigen bringen, die noch fähig sind, Gott in der Liebe zu verehren. Wer einen Menschen von Herzen und mit allen Sinnen liebt, treibt ex cathedra Unzucht, wenn diese Liebe nicht durch die Ehe sanktioniert ist. Was Wunder, dass der triebhafte Gläubige, der sich nicht zur Askese berufen fühlt, sich selbst für unzüchtig halten muss, falls er nicht – wie Siegfried Keil – den Mut und das Wissen hat, gegen die Pharisäer in der Kirche mit theologischen Argumenten zu kämpfen. Der Laie, der seinen Glauben, seine Liebe zur Kirche, aber auch seine Fähigkeit zur Liebe nicht aufzugeben bereit ist, wird notwendig zum Zyniker oder zum Neurotiker.

Die Wartezimmer unserer Psychotherapeuten sind voll von Neurotikern – und unter ihnen sind relativ viele Theologen –, die im Widerstreit mit der kirchlichen Sexualmoral und ihrem Trieb neurotisch werden mussten. Der Rest besteht aus jenen Zynikern, die – da sie nun einmal als «unzüchtig» entlarvt wurden – die Liebe von ihrem hohen Sockel reissen und mit Zoten begraben.

Ob Zyniker oder Neurotiker – sie sind die Opfer jener Pharisäer, von denen Siegfried Keil in Tutzing sprach.»

Diesem Kommentar bleibt nichts mehr beizufügen, es sei denn die Bemerkung: möge das aktuelle Werk von Dr. Kehl auch hierzulande die verdiente Verbreitung finden. Es ist hoch an der Zeit, dass an überlebten Vorstellungen und Formeln auf dem Gebiete der Sexualethik kräftig gerüttelt wird.

R. L.

Zu Professor Urs Jäggis Broschüre «Der Vietnamkrieg und die Presse»

Nur wer amerikafeindlich ist, orientiert über den Vietnamkrieg richtig, ergo informiert die Schweizer Presse unrichtig und verzerrt. Das ist, auf einen Nenner gebracht, das Urteil des Berner und Bochumer Soziologieprofessors Urs Jäggi und seiner beiden Assistenten Rudolf Steiner und Willy Wyniger im Polis-Band 27 der Evangelischen Zeitbuchreihe «Der Vietnamkrieg und

die Presse». Man kommt allerdings nicht um den Verdacht herum, dass die Autoren von dieser These ausgingen und diese dann «wissenschaftlich» zu untermauern suchten, statt die Presse objektiv zu untersuchen und erst dann ihre Schlüsse zu ziehen.

Eine Reihe von schweizerischen und ausländischen Blättern wurde in der Zeit vom 1. bis 31. Januar 1966 unter die Lupe genommen, und beim Lesen der Broschüre merkt man schon bald, dass die «Wissenschaftler» nicht im Bilde waren über die Arbeitsweise der Zeitungen, ihre Bedingungen, ihre Schwierigkeiten, ihre Unterschiede. Die Zeit, Januar 1966, war überdies schlecht gewählt, denn es standen weniger die kriegerischen Ereignisse im Vordergrund als die angestrengte diplomatische Aktivität. So wirkt es bemühend, wenn festgestellt wird, es herrschten bei der Information und beim Bild nichtssagende Diplomateninterviews und -aufnahmen vor. Der Januar 1966 war nicht typisch für den Vietnamkrieg; auch muss gesagt sein, dass ein einziger Monat nicht genügt, um zwingende Schlüsse zu ziehen.

Die Autoren gehen auch von der Voraussetzung aus, dass sie, Jäggi, Steiner und Wyniger, die Wahrheit über Vietnam kennen. Darum beneide ich sie. Denn bei meiner monatelangen Arbeit, beim Durchsehen von Depeschen, beim Lesen von Kommentaren, von Büchern, beim Ansehen von Filmen und Fernsehberichten, war es mein ernstliches Bemühen, mir ein Urteil über den Vietnamkrieg zu bilden. Dieses Bild wandelte sich von Monat zu Monat, es ist niedergeschlagen in Kommentaren in der «Tagwacht», in Kommentaren, die sich immer kritischer mit der Tätigkeit der Amerikaner in Vietnam auseinandersetzen. Um eine Zeitung in ihrer Haltung im Vietnamkrieg zu beurteilen oder zu verurteilen, wie es offensichtlich Jäggis Absicht war, hätte es einer seriösen monatelangen Beobachtung der Zeitung, des Studiums der gebrachten Meldungen und des Lesens der Kommentare bedurft.

Ein kleines Beispiel stehe für viele. Es möge aufzeigen, wie oberflächlich vorgegangen wurde. In der Beurteilung eines meiner Artikel wird mir vorgeworfen, ich hätte die Dinge zu sehr vereinfacht, der Verfasser des im Artikel besprochenen Buches hätte die Dinge nicht so einfach gesehen. Dabei haben die Verfasser der Broschüre offenbar in der Schnelligkeit übersehen, daß jene mir zugeschriebenen «Vereinfachungen» in der «Tagwacht» in Anführungszeichen standen, also wörtliche Zitate waren. Der Verfasser des besprochenen Buches hatte es doch so einfach gesehen. Nicht ich habe es mir so einfach gemacht.

Zusammengefasst: Jäggi und seine Assistenten gehen in ihrer Broschüre von Vorurteilen aus, die sie nachher «wissenschaftlich» untermauern.

Schwer erfassbare Zusammenhänge

Im Zusammenhang mit der Diskussion über Jäggis mit Recht umstrittene Broschüre ist es interessant, eine andere Stimme zum Problem der Berichterstattung über Vietnam zu vernehmen, die Stimme eines wirklichen Fach-

mannes. Der Direktor der Associated Press, einer der grössten amerikanischen Nachrichtenagenturen, schrieb angesichts der Diskussionen über die Vietnam-Berichterstattung im eigenen Land:

«Eine Überprüfung der in den letzten vier Jahren über Vietnam geschriebenen Berichte und der in der gleichen Zeit von Regierungsbeamten gegebenen Darstellungen lässt keinen Zweifel daran, dass unsere Berichte zutreffender waren als die amtlichen Mitteilungen. Das bedeutet keineswegs, dass alles, was aus Vietnam berichtet wird, zutreffend ist. Fehler sind unvermeidlich. Noch heute werden aus dem Zweiten Weltkrieg Tatsachen bekannt, die im Widerspruch zu den damaligen Berichten und amtlichen Erklärungen stehen.

Zur Stunde ist unser Hauptproblem der Vietnamkrieg selbst, dieser wohl verwirrendste und umstrittenste Krieg der amerikanischen Geschichte. Ein Korrespondent kann nicht mit dem Metermass arbeiten, um zu zeigen, wer gewinnt und wer verliert. Es gibt keine Front, keine Schlachten im herkömmlichen Sinne. Es werden keine Städte erobert, besetzt und von Garnisonen verwaltet.

Die amerikanischen Streitkräfte melden einen Sieg bei Da-Nang, und zur gleichen Zeit beschiessen die Vietkongs den Flughafen von Saigon mit Granatwerfern oder sprengen ein Hotel in die Luft. Täglich werden die gefallenen Gegner auf den Kampffeldern gezählt. Wer aber sagt, ob der Tote ein Vietkong oder ein unbeteiligter Bauer war? Und wie viele Vietkongs konnten sich wieder absetzen? Wenn der Gegner 100 Mann verliert, aber auf dem Platz 200 neue rekrutiert, wer gewinnt dann?

Alle diese schwer erfassbaren Zusammenhänge ermöglichen es sowohl den Südvietnamesen wie auch den Nordvietnamesen, der amerikanischen Regierung wie den Kriegsgegnern, mit unüberprüfbaren Erklärungen alles mögliche zu behaupten.

So verwirrend auch das militärische Bild Vietnams ist, im Vergleich zur politischen Lage scheint es noch sonnenklar. Geplagte amerikanische Regierungsbeamte, die im demokratischen Denken gross geworden sind, mussten in den letzten drei Jahren die Existenz von sieben Militärdiktaturen erläutern, «begrüssen» und rechtfertigen. Je schwieriger dies wurde, um so mehr häuften sich die Angriffe der Presse, die darüber kritisch berichtete. Die Regierung sähe am liebsten wohlwollend formulierte Berichte in klarem Schwarz-Weiss. Der amerikanische Leser liest am liebsten klare und einfache Antworten auf die Frage, wer gewinnt und wofür er Geld und Blut opfert. Aber Südvietnam ist weder schwarz noch weiss, weder klar noch einfach. Bestenfalls ist es eine Vielfalt von grauen Schatten, schlimmstenfalls ein kaum lösbares politisches und militärisches Rätsel.»

Otto Schmidt